

Zeitschrift: Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse
Band: - (2000)
Heft: 1

Artikel: Schwieriger Transfer : zum Beitrag der Kommunikationswissenschaft zu Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus
Autor: Fabris, Hans Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-790799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwieriger Transfer: Zum Beitrag der Kommunikationswissenschaft zu Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus

Dieser Beitrag zeigt in einer multiperspektivischen Sicht auf, weshalb sich die universitäre Lehre mit Qualitätsforschung beschäftigen sollte und ebenso mit welchen Schwierigkeiten und Vorurteilen sie zu kämpfen hat. Der Autor beschreibt anhand des Salzburger Instituts für Kommunikationswissenschaft eine Möglichkeit, wie die Erforschung von Qualität in die Lehre umgesetzt werden kann. In den folgenden Ausführungen wird unter anderem auf den oftmals problematischen Transfer zwischen Wissenschaft und Berufspraxis eingegangen.

“Qualität ist nicht einmal in den Medien geschäftsschädigend ...” (Ludwig Hasler: Wir reden von Business, in: du, Juni 1999, S. 4)

Warum sollten wir uns in der Kommunikationswissenschaft mit Qualitätsforschung beschäftigen?

- Zunächst, wie ich meine, aus sehr eigennützigen Gründen: solange der Qualitätsbegriff noch nicht vollständig erodiert ist oder erfolgreich dekonstruiert wurde, sollte die Befassung mit Fragen der Qualitätsbestimmung im Journalismus dem Fach nach innen wie außen durchaus nützen können. Wenn sich die Kommunikationswissenschaft nicht mit diesem Thema beschäftigt, dann werden dies sehr rasch andere Disziplinen, wie etwa die Wirtschafts- oder Sprachwissenschaften tun.
- Das Forschungsfeld Qualität im Journalismus mag zwar, wie dies Saxer (1997, 47–50) vor Jahren anmerkte, noch einigermaßen unstrukturiert sein, insgesamt erscheint es mir jedoch groß und durchaus reizvoll.
- Wenn wir davon ausgehen, daß unsere Absolventinnen und Absolventen später nicht zuletzt auch Chancen auf leitende Positionen haben sollten, wird ihnen eine entsprechende Qualifikation, etwa zu wissen, was Total Quality Management (TQM) oder Total Quality Control (TQC) sind, helfen können, ihre Aussichten auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.
- Die Kooperation mit Qualitätsmedien im Print- und Online-Sektor sowie etwa dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk sollte langfristig für das Fach gute Perspektiven eröffnen. Die deutliche Verdrängung von Qualitätsmedien aus dem Markt würde ja in der Folge eine universitäre Ausbildung für Journalisten generell in Frage stellen.
- Schließlich gibt es auch noch immer eine Verantwortung der Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft. Die Universitäten als öffentliche Einrichtungen sind meines Erachtens verpflichtet, sich mit Fragen von öffentlicher Bedeutung zu befassen. Der Zustand von Medien und Journalismus – lokal, regional, national wie international – und damit die Qualität eines wesentlichen Teils unserer sozialen Umwelt, der “media-sphere”, ist eine solche wichtige Frage. Phänomene wie die neue Spaltung der Gesellschaft zwischen

“Informations-Reichen” und “Informations-Armen”, zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien gehen alle an.

Was spricht gegen Qualitätsforschung?

- Hier könnte, in Analogie etwa zu Diskussionen im Bereich der Kunst, gesagt werden, daß es einen einheitlichen Begriff, ein einheitliches Verständnis von Journalismus – ähnlich wie bei der Kunst – zur Zeit nicht (mehr) gibt. Damit würde die Frage nach Qualität wenig Sinn machen.
- Zweifelloso besteht auch die Gefahr, daß dem Fach “Besserwisserei” vorgeworfen werden könnte, auch (wieder einmal) Praxisferne, falls dazu die entsprechenden “Anhaltspunkte” geliefert würden. Dies erscheint mir als ernst zu nehmender Punkt, das Problem sollte jedoch nach Schweizer Vorbild durch eine kontinuierliche Kooperation von Wissenschaft und Praxis entschärft werden können.
- Nicht zu vernachlässigen – von mir zum “Aufhänger” im Titel meines Beitrags gemacht – scheint mir auch die Transfer-Problematik zwischen Wissenschaft und Berufspraxis.

Dazu einige Bemerkungen, die sich vor allem auf eigene Erfahrungen beziehen:

- Im Journalismus haben wir es, jedenfalls in Österreich, nach wie vor mit vielen Studienabbrechern zu tun, die auf das Fach, ob mit oder ohne guten Grund, zumeist mit Reservation, vielfach jedoch mit negativen Gefühlen zurückblicken. Sie zu erreichen ist in der Regel äußerst schwierig.
- Die Branche geht nach wie vor davon aus, am besten zu wissen, was ihr gut tut oder nicht. Sie hat noch immer Probleme mit den wenigen und schwachen Instanzen der Selbstkontrolle wie etwa dem Presserat; dieser wird ja nur aus den eigenen Reihen besetzt. Medieninterne Kritik und Selbstreflexion sind nach wie vor schwach entwickelt. Die Kommunikationswissenschaft scheint hauptsächlich dann gefragt, wenn ihre Ergebnisse legitimatorisch nutzbar erscheinen.
- Zur Krise im Journalismus hat sicher auch die Entwicklung verschiedener journalistischer Kulturen, in erster Linie die Differenzierung in Qualitäts- bzw. Boulevardmedien beigetragen.

- Seitens der Kommunikationswissenschaft spielt es sicherlich eine Rolle, daß sie, jedenfalls in Österreich, als "harte" Sozialwissenschaft erst in den 70er Jahren mit erheblicher Verspätung an den Universitäten etabliert wurde. Die für die Branche viel relevantere Markt- und Meinungsforschung hat sich dagegen schon viel früher und außeruniversitär entwickelt.
- Noch immer fehlt es auch an Möglichkeiten wie an der Bereitschaft, aufeinander offen und positiv zuzugehen. Dies betrifft einerseits Bemühungen um einen effektiven Praxis-Transfer seitens der Wissenschaft, andererseits mangelndes Interesse bei vielen Medien und Journalisten.
- Gerade das Thema Qualität erscheint in diesem Zusammenhang nicht gerade einfach zu vermitteln bzw. zu "verkaufen". Ausnahmen sind etwa die Würdigung von Medien-MitarbeiterInnen durch einen der vielen Journalistenpreise oder ein besonders positives Forschungsergebnis, das dann zu Marketingzwecken benutzt werden kann.

Im Folgenden möchte ich mich mit einigen Möglichkeiten und Perspektiven der Qualitätsforschung am Beispiel des Salzburger Institutes für Kommunikationswissenschaft befassen.

Schwerpunkt Qualität im Journalismus am Salzburger IPK

Dieses Programm wurde seit rund vier Jahren relativ pragmatisch an der Abteilung für Journalistik und Angewandte Kommunikationswissenschaft entwickelt. Es sollte auch in den folgenden Jahren – neben einem zweiten Schwerpunkt, der sich mit dem "Populärjournalismus" auseinandersetzen wird – weiter verfolgt werden. Dazu einige Stichworte:

- Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus wurden in das Journalistik-Curriculum im Rahmen des Studienschwerpunkts Journalistik, für den die Abteilung für Journalistik und Angewandte Kommunikationswissenschaft verantwortlich ist, eingebaut. Dies erfolgt(e) vor allem über Lehrveranstaltungen. Dazu zähl(t)en eine Einführungsvorlesung zum Thema Qualität im Journalismus, eine Reihe von Seminaren – im letzten Sommersemester etwa zu "Qualitätssicherung in Medienunternehmen", im kommenden Semester zu "Qualitätsmedien" – sowie Forschungspraktika und Übungen begleitend zur Erstellung der Journalismus-Berichte.
- Diplomarbeiten und Dissertationen: In den letzten vier Jahren sind über ein Dutzend Diplomarbeiten und Dissertationen zu Themen der Qualitätsforschung fertiggestellt worden, eine Reihe weiterer Themen befinden sich in Bearbeitung. Die studentische Forschung steht somit durchaus im Mittelpunkt des Programms. Dissertationen:
Chmelir, W.: Neuer Regionalismus, neuer Lokaljournalismus? Auswirkungen des neuen Regionalismus auf die Qualitätsstandards im Lokaljournalismus am Beispiel österreichischer Printmedien (1996) Fürst, S.:

- Qualität im Pressestellen-Journalismus (1996) Huber, C.: Infrastrukturelle Voraussetzungen für journalistische Qualität in Österreich (1997) Erjavec, K.: Wandel und Kontinuität des Pressesystems in Slowenien. Eine international vergleichende Analyse mit besonderer Berücksichtigung von Kommerzialisierung und Qualitätsstandards (1997) Diplomarbeiten: Huber, C.: Qualität im Journalismus: Die Trennung von Nachricht und Meinung – ein journalistisches Qualitätskriterium? (1994) Freudenschuß, E.: Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus. Eine Studie der jüngeren deutschsprachigen journalistikwissenschaftlichen Fachliteratur (1996) Appelquist-Schmidlechner, K.: Selbstkontrolle der Medien im Prozeß der Qualitätssicherung im Journalismus. Mit einem Vergleich des österreichischen und finnischen Presserates (1996) Kohlmaier, W.: Die Qualität der Sprache im Journalismus: Ein Vergleich zwischen wissenschaftlicher Literatur und Praktikerliteratur (1997) Pölzl, C.: Gewerkschaftliche journalistische Interessenvertretung und ihr Beitrag zur Qualitätssicherung im Journalismus (1997), Thalhammer, U.: Qualitäts-Management und Medienunternehmen (1997) Bogensberger, R.: Selbstkontrolle der Medien in den USA als Beitrag zur Qualitätssicherung im Journalismus? (1997) Gartner, E.: Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus am Beispiel der polnischen Tageszeitung "Gazeta Wyborcza" (1998) Keintzel, I.: Literaturwissenschaftliche Methoden zur Qualitätskontrolle im Journalismus (1999) Berger, S.: Gerichtsberichterstattung (1999) Slanitsch, B.: Corriere della sera (1999) Frühere Diplomarbeiten befaßten sich mit Produkt- und Kommunikatoranalysen, Fragen der Verständlichkeitsforschung sowie des Medienzugangs. In Arbeit befinden sich u.a. Themen wie Qualität in Bildjournalismus, im Lokal-, Kultur-, Reise- und Sportjournalismus, zum Beitrag der Ethik zur Qualitätssicherung, zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch im Journalismus, über das "Luxemburger Wort" sowie Fallstudien zur Qualitätssicherung in Medienunternehmen. (Dazu kommen rund 50 einschlägige Seminararbeiten)
- Publikationen (Auswahl): Themenheft Qualität im Journalismus Medienjournal 2/1996 (u.a. mit Beiträgen von C. Huber, W. Chmelir, W. Scheschy, R. Renger, F. Rest, hg. von H. Fabris und R. Renger) Huber, C.: Das Journalismus-Netzwerk. Wie mediale Infrastrukturen journalistische Qualität beeinflussen (1998) Fabris u.a. (Hg.): Bericht zur Lage des Journalismus in Österreich (1997, 1998, 1999) Fabris, H.: Zur Wiederentdeckung journalistischer Qualität, in: Medienjournal 2/1996, S. 3–16, Fabris, H.: Überlebt Qualität? In: Der Standard, 28.2.1997, Fabris, H.: Hoher Standard. Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus. In: Renger R., Siegert G. (Hg.): Kommunikationswelten. Wissenschaftliche Perspektiven zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft (1997, S. 69–92) (In diesem Beitrag findet sich auch der Vorschlag für ein längerfristiges Forschungsprogramm, speziell für Diplomarbeiten.) Fabris, H.: Vielfältige Qualität.

Theoretische Ansätze und Perspektiven der Diskussion um Qualität im Journalismus. In: Löffelholz u.a. (Hg.): Theorien im Journalismus (i.E.)

Forschungsprojekte:

Berichte zur Lage des Journalismus in Österreich (Abteilungs-Eigenprojekt) 1997, 1998, 1999, 2000. In diesen Berichten wird jeweils analysiert, inwiefern sich in den verschiedenen Bereichen bzw. Institutionen der "Infrastruktur" im Journalismus die Voraussetzungen für Qualität und Qualitätssicherung verbessert oder aber verschlechtert haben. (Internetadresse: <http://www.sbg.ac.at/ipk/abteilungen/AaK/lagejour.htm>).

Fremd- oder Selbststeuerung im Journalismus (Forschungsförderungsfonds, S. Weber) abgeschlossen im August 1999 (Publikation in Vorbereitung, Teilergebnisse im Journalismus-Bericht 1998). Dieses Projekt beschäftigte sich mit der Frage, inwiefern im Bewusstsein der österreichischen JournalistInnen Abhängigkeit bzw. Autonomie gegenüber Politik und Wirtschaft perzipiert werden.

- Tagungen: Zweiter Salzburger Journalistik-Tag "Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus" (1999)
- Kooperationen, sonstige Aktivitäten: Kritische Stellungnahmen zur Qualität der journalistischen Berichterstattung etwa zum Thema Katastrophenjournalismus oder Krieg im Kosovo, Mitarbeit in Arbeitsgruppe zur Reform der Presseförderung der Journalistengewerkschaft, Zusammenarbeit mit dem Kuratorium für Journalistenausbildung, Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Journalismusforschung der DGPK, Kontakte zu anderen Universitäten. Die Gründung eines Vereins zur Förderung der Qualitätssicherung im Journalismus nach Schweizer Beispiel ist für das Frühjahr 2000 geplant.

Von welchem Verständnis von "Qualität" und "Journalismus" haben wir uns bei diesen Aktivitäten inspirieren lassen?

Anregend für die Qualitätsforschung waren vor allem die Arbeiten von Stephan *Ruß-Mohl*, hauptsächlich der "I-Faktor" (Ruß-Mohl 1994). Wir haben uns um vielfältige theoretische wie methodische Herangehensweisen bemüht. In erster Linie waren es, neben den in der engeren Fachliteratur entwickelten Kriterien, professionelle Qualitätsmaßstäbe, wie sie sich etwa in den Journalisten-Kodices finden, dann Qualitätskriterien, wie sie in Gesetzestexten, etwa in den Rundfunkgesetzen oder im Medienrecht formuliert sind, schließlich auch Kriterien und Ansätze aus anderen Bereichen und Disziplinen wie etwa den Wirtschaftswissenschaften (TQM oder TQC oder der Infrastruktur-Ansatz, wie er von Ruß-Mohl adaptiert wurde), die Verwendung gefunden haben. Sowohl im Buch von C. *Huber* (Huber 1998) wie auch in den *Journalismus-Berichten* wurde versucht, nicht zuletzt die Qualitäts-Perzeptionen von BerufspraktikerInnen zu erfragen bzw. einzubeziehen.

Unter "Journalismus" verstehen wir, auf der Basis der Verbindung von System- und Handlungstheorie wie bei Weischenberg, ein wichtiges soziales Teilsystem, dem wir allerdings auch das Publikum zuordnen. Journalismus wird aber auch, dem Ansatz der Cultural Studies folgend, als das größte kontinuierliche Textsystem unserer Welt verstanden, ein System, das sich in ständigem Wandel befindet.

Die am häufigsten verwendeten Methoden waren und sind Dokumentenanalyse, Produkt- und Kommunikatoranalyse sowie Experteninterviews.

Was läßt sich als vorläufiges Zwischen-Fazit sagen bzw. welche Erfahrungen bzgl. der Rolle der Kommunikationswissenschaft für Qualitätssicherung im Journalismus haben wir im Verlauf dieser letzten Jahre sammeln können?

- Qualität im Sinne des Einhaltens von möglichst hohen professionellen Standards und/oder außergewöhnlicher Leistungen wird überall dort, wo ein gewisser Konsens über derartige Standards besteht, durchaus verstanden. Dies gilt auch für die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Thema. Allerdings bedarf es in der Regel näherer Erläuterungen.
- Interesse hat das Thema – in Form informeller Beratungstätigkeit – bei jenen Personen gefunden, die als Funktionäre etwa der Berufsverbände, als Experten oder Repräsentanten beispielsweise im Presserat häufig mit entsprechenden Problemen zu tun gehabt haben. So haben etwa die beiden Diplomarbeiten zum Thema journalistische Selbstkontrolle bzw. damit verbundene Gespräche und auch Gastvorträge einiges zur jüngsten Reform des österreichischen Presserates beitragen können.
- Nicht ganz ohne Wirkung hat sich die Thematisierung der Qualitätssicherung auch bzgl. der Reform der Presseförderung erwiesen. Daß die neue Konzeption nunmehr von einem Drei-Säulen-Modell ausgeht, in dem ein Teil der Innovationsförderung dienen soll, worunter auch Projekte zur Qualitätssicherung bzw. Qualitätsverbesserung zu verstehen wären, kann als kleiner Erfolg gewertet werden; die parlamentarische Umsetzung steht allerdings noch aus.
- Schwer abschätzen läßt sich die Wirkung der nunmehr bereits drei Journalismus-Berichte. Die Resonanz reichte von kurzen Meldungen in den tagesaktuellen Medien über ausführlichere Berichte in Branchendiensten bis zur massiven Marketing-Nutzung des Ergebnisses eines Qualitäts-Rankings im Rahmen des Journalismusberichtes 1997. Vielfache Bezüge auf Qualität in Leitartikeln, Kommentaren, Editorials – entweder positiv das eigene Produkt bewerbend oder aber in kritischer Auseinandersetzung zumeist mit der Konkurrenz oder beispielsweise dem ORF – können als zumindest indirekte Auswirkungen des Aufmerksammachens besonders der sogenannten "Info-Elite" – die Journalismusberichte werden u.a. allen Chefredakteuren zugesendet – auf das Thema Qualität gesehen werden.

- Die wichtigste Transfer-Leistung dürfte jedoch in jenem Wissen bzw. Bewußtsein liegen, das Absolventinnen und Absolventen des Faches mit in die Berufspraxis einbringen. Ein hoffentlich gleichfalls erfolgreicher Transfer sollte über unsere vielen LektorenInnen aus der Praxis gelingen.
- Auch in die Ausbildung im Rahmen des Kollegs der österreichischen Medienakademie hat das Thema in diesem Jahr Eingang gefunden. Das Kuratorium für Journalistenausbildung ist auch Mitveranstalter der jährlichen Salzburger Journalistik-Tage, so auch zum Thema Qualitätssicherung im vergangenen Jahr.
- Weitere zumindest indirekte Auswirkungen können in der Thematisierung der Programm-Qualität im Verlauf der Diskussionen über den ORF, in medienpolitischen Statements, aber auch programmatischen Formulierungen, in der Bemühung des ORF um ein Programm-Qualitäts-Monitoring sowie in der verstärkten Verwendung von Qualitätsargumenten in Werbung und Marketing einer Reihe von Medienunternehmen registriert werden.

Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen Instituten bzw. Einrichtungen bestehen im Bereich der Qualitätsforschung?

- Zunächst wäre es sicherlich interessant, über die Berücksichtigung des Themas im Rahmen der Journalistik-Curricula an den verschiedenen Instituten vergleichend nachzudenken (Berücksichtigung von Qualitätsforschung in der Lehre sowie in Praktika).
- Zu pflegen ist sicherlich auch die Kooperation mit den Einrichtungen der journalistischen Selbstkontrolle sowie der journalistischen Aus- und Weiterbildung.
- Die Förderung entsprechender Themen für Diplomarbeiten und Dissertationen bzw. Forschungsprojekte sollte im Verbund mehrerer Institute, nicht zuletzt transnational, zu einer zumindest quantitativen Wissensvermehrung in diesem Bereich führen. Hier könnte eine entsprechende Vernetzung, so ist zu hoffen, später auch zu jener Qualität der Ergebnisse der Forschung führen, die heute vielfach noch vermißt wird.
- Von großer Bedeutung erscheint uns die Zusammenarbeit in Forschung und Beratung mit einzelnen wichtigeren Medienunternehmen, vor allem aus dem Sektor der Qualitätsmedien.
- Schließlich wäre es reizvoll, international vergleichend Journalismus- und/oder Qualitäts-Berichte aus anderen Ländern oder Regionen zu erarbeiten und diese in Fachgesprächen diskutieren zu können.

Abschließend noch einige – unsystematische – Bemerkungen zum allgemeinen Tagungsthema:

- Qualitätsanforderungen sollten wir nicht nur an die Adresse der Medien und JournalistInnen, sondern nicht zuletzt an die Qualitätsforschung und damit an uns selber richten.
- TQM und TQC sollten wahrscheinlich nicht überbewertet werden, die Medienunternehmen wären dennoch gut beraten, damit zu beginnen sie einzuführen.
- Im Dialog mit der Berufspraxis sollten wir uns bemühen, wie eingangs zitiert, gute Argumente dafür zu

finden, daß Qualität nicht nur “etwas kostet” oder gar “geschäftsstörend” ist, sondern auch ökonomisch erfolgreich sein kann.

- Dafür sollten wir uns sowohl historisch wie aktuell mit Beispielen für Qualitätsjournalismus befassen – schon zum eigenen Vergnügen.
- Es wäre meines Erachtens schon viel erreicht, zumindest professionelle Mindeststandards durchzusetzen, sowohl lokal, regional, national wie international und in den verschiedenen alten wie neuen Medien-sektoren. Dies betrifft etwa Mindeststandards der Ausbildung, Mindestausstattungen für Medienunternehmen, Recherche-Standards, Quellen-Transparenz, eine genauere Formulierung journalistischer Verantwortlichkeit sowie vor allem eine für das Publikum deutlich erkennbare Trennung zwischen journalistisch-redaktionellem und Werbe- und Anzeigenteil der Medien.
- Ich schlage in diesem Zusammenhang eine deutliche Differenzierung zwischen dem Informations-Journalismus als “Kern” der Branche, einem Lebenshilfe- und Service-Journalismus, dem Unterhaltungs-Journalismus sowie dem PR-Journalismus vor.
- Qualität kann und soll nicht von einer Instanz allein festgelegt werden – hier folgen wir Stephan Ruß-Mohl – sondern muß in einem permanenten Diskussions- und Reflexionsprozeß zwischen der Profession, dem Publikum, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft immer wieder neu “verhandelt” werden.
- Abschließend möchte ich auch jene Aufforderung Stefan Ruß-Mohls mit Nachdruck unterstützen, wonach wir uns bemühen sollten, unser Wissen übereinander (zumindest in Europa) zu verbessern sowie die qualitätssichernden Einrichtungen, Personen und Initiativen effektiv miteinander zu vernetzen.

Prof. Dr. Hans Heinz Fabris ist Professor am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg, Rudolfskai 42, A-5020 Salzburg, E-mail: hans.fabris@sbg.ac.at

Literatur

- Huber, Christian: Das Journalismus-Netzwerk. Wie mediale Infrastrukturen journalistische Qualität beeinflussen. Innsbruck-Wien 1998.
- Saxer, Ulrich: Kommunikationsforschung und Kommunikatoren. Konstitutionsprobleme einer publizistikwissenschaftlichen Teildisziplin. In: Bentele, Günter/Haller, Michael (Hg.): Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Konstanz 1997, S. 39–54.
- Ruß-Mohl, Stefan: Der I-Faktor. Qualitätssicherung im amerikanischen Journalismus. Osnabrück 1994.